

---

## Beurnonville.

---

Wenn gleich manche öffentliche Handlungen dieses französischen Revolutions-Generals nicht das Gepräge der Größe zu tragen scheinen, so wird doch jeder Unbefangene seinen militärischen Talenten Gerechtigkeit widerfahren lassen, und er verdient daher meines Erachtens näher gekannt zu werden. — Von seiner Herkunft und von seinem frühern Leben wissen wir nur so viel, daß sein Geschlecht, wenn man diesen Umstand bemerken will, eins der ältesten, und daß er schon lange vor der Revolution in Kriegsdiensten war. Er hatte sich bis zum Generaladjutanten Luckners empor geschwungen, und dieser General hatte ihm sein Zutrauen in einem hohen Grade geschenkt; allein er wurde von diesem Posten durch die Lieblinge des Hofes verdrängt.

Er stieg nach und nach zum Marechal de Camp empor, und wohnte als solcher dem

Feldzuge vom Jahr 1792 unter Rochambeau und Luckner bey. Er kommandirte das Lager bey Maulde, und hier zeigte er seine Talente zum ersten Mahle. Dieses an sich gut gewählte Lager war doch deßhalb unhalthar, weil man es nur mit ungefähr 4,000 Mann besetzt hatte, welche 10,000 Feinde gegen sich hatten. Beurnonville sah die Misklichkeit seiner Lage ein, hütete sich aber, sie den Truppen merken zu lassen. Er versicherte sie vielmehr, daß man sie in ihrer Stellung gar nicht angreifen könne, und belebte ihren Muth dadurch, daß er sie unaufhörlich den kleinen Krieg gegen die Feinde machen ließ. Durch dieses Offensive schreckte er zugleich seinen Gegner, dem es leicht wurde, ihn aus dieser Stellung zu vertreiben, von einem Angriffe ab, indem er ihn glaubend machte, daß er stark genug sey, um sich mit ihm messen zu können.

Lafayetten haßte er, und so viel Ehrfurcht er für den alten Luckner hatte; so war er doch sehr aufgebracht, daß er sein Kommando vertauschte, und ihn den Befehlen Lafayettes aussetzte. Es war ihm daher sehr willkommen, daß der Letztere Frankreich verließ, und daß Dumouriez, welchen er liebte, das Kommando der Nordarmee bekam. Er behauptete das Lager bey Maulde lange: seine Gegner

thaten einige sehr heftige Angriffe auf dasselbe, aber immer trieb sie Beurnonville zurück. Dumouriez gibt ihm das Zeugniß, daß nicht leicht ein anderer General dieses Lager so lange gegen eine so große Uebermacht vertheidigt haben würde. Da indeß die Preußen Longwy eroberten, und von dieser Seite immer weitere Fortschritte machten, so gab man, um ihnen eine stärkere Macht entgegen stellen zu können, den Feinden lieber jene Gegend Preis, und Beurnonville erhielt Befehl, das Lager zu verlassen, sich nach Rhetel zurückzuziehen, und sich an die Hauptarmee anzuschließen.

Er that dieses, ungeachtet ihm Schwierigkeiten von Seiten des Generals Moreton gemacht wurden. Am 1. September gieng er ab, und durch forcirte Märsche bewirkte er es, daß er schon am 13. desselben Monaths zu Rhetel eintraf. Aber hier sieht er sich außer Stand, zur Hauptarmee zu stoßen. Theils ist er von den Feinden abgeschnitten, theils ist die Armee ohne Schuh, ein Bedürfniß, dem er zwar bald abhilft, das aber doch Verzögerung verursacht. Dumouriez muß das Lager von Grandpre räumen, ohne daß er ihm zu Hülfe kommen kann. Seine Soldaten brennen vor Ungeduld, sich mit dem Feinde zu messen; er gibt endlich ihren Wünschen

nach , und bringt sie glücklich zur Hauptarmee. Hier wohnte er dem Gefechte bey Valmy bey, das aber unentscheidend war.

Beurnonville erhielt bey dem Rückzuge der Preußen aus Frankreich den Auftrag, die letztern mit seiner Avantgarde bis über Conde hinaus zu verfolgen. Er that dieses mit viel Geschicklichkeit, machte viele Gefangene, und nahm eine große Menge Gepäcke weg. Gegen die Kranken, deren die Preußen bekanntlich eine große Anzahl mit sich nach Deutschland brachten, beobachteten seine Soldaten viele Menschlichkeit. Kurz darauf marschirte er bey einem entseßlichen Wetter nach Flandern, zeigte sich vor Lille, und zwang durch seine Übermacht den Herzog von Sachsen-Teßchen die Belagerung dieser Festung, die er seit einiger Zeit unternommen hatte, aufzuheben.

Bey Dumouriez's Einbruch in die Niederlande kommandirte Beurnonville anfänglich die Avantgarde; in der Folge aber und zwar bey der Schlacht bey Gemappe führte er den rechten Flügel der französischen Armee an. Der linke Flügel des Feindes, welchen er in dieser Schlacht vor sich hatte, stand auf einer Anhöhe, die das Dorf Cuesmes deckte, und die von fünf großen Redouten vertheidigt war. Verschiedene andere Redouten zo-

gen

gen sich längs der Fronte hin. Zwanzig Stück schweres Geschütz, viel Haubitzen, und viele Bataillonsstücke waren darinn so vertheilt, daß sie eine dreyfache Schutzwehr von Feuerschlünden bildeten. Bäume, Hohlwege und Häuser machten die Verschanzung noch furchtbarer. Beurnonville mußte die Schlacht eröffnen, und zuerst angreifen. Waren es die übeln Wege, die ihn hinderten, oder rührte es von einem Mißverstände her, — genug er griff weit später an, als er angreifen sollte, eine Verzögerung, die wenn sie auch keinen Einfluß auf die Schlacht selbst hatte, doch verursachte, daß die Sieger durch die einbrechende Nacht verhindert wurden, den Feind zu verfolgen.

Nachdem Custine den berühmtesten Einfall in Deutschland unternommen hatte, wurde er vom Convent zum Generalissimus der Rhein-Armee ernannt. Kellermann, als Kommandant der Moselarmee, hatte Anweisung, ihn zu unterstützen. Allein er zeigte wenig guten Willen, Custine zu gehorchen, und dieser letztere führte die bittersten Beschwerden gegen ihn. Kellermann wurde daher abgerufen, und Beurnonville erhielt das Commando der Moselarmee, welches er auch in der Mitte des Novembers übernahm.

Mit dieser Armee machte Beurnonville, in

der Absicht, Eustine zu unterstützen, einen Versuch auf Trier. Er zog mit 35,000 Mann gegen diese Stadt; fand aber das österreichische Corps, das daselbst unter dem Fürsten von Hohenlohe stand, in so guter Bereitschaft ihn mit Nachdruck zu empfangen, daß er nicht traute, es anzugreifen. Er zog sich nach Saarburg zurück, und es kamen bittere Klagen aus jenen Gegenden, daß seine Armee sich Plünderung und zahllose Bedrückungen gegen die Einwohner der Orte, durch welche sie ihr Marsch führte, erlaubt habe. Daß Beurnonville dieses nicht hinderte, darüber wird man sich nicht wundern, wenn man bedenkt, daß es während des ganzen Kriegs keinem Generale, mochte sein Ansehen noch so groß seyn, gelungen ist, seine Soldaten, die sich nicht abgewöhnen konnten, Zügellosigkeit mit Freyheit zu verwechseln, die vielmehr durch ihre Siege übermüthig wurden, im Zaume zu halten.

Unterdeß wurde Eustine's Lage immer kritischer, und was man vorher als Sache der Vorsicht ansah, das machte nunmehr der Drang der Umstände nothwendig. Man mußte dem Feinde eine Diversion machen, damit Eustine Luft bekam. Beurnonville rückte auf neue in der übelsten Witterung vor Trier, griff den Fürsten von Hohenlohe, der sich mit

18,000 Österreichern verschanzt hatte, an. Drey Mal wiederholte er den Sturm und den Angriff, und drey Mal wurde er zurückgeschlagen. Drey Tage später, am 9. Dezember, griff er die Verschanzungen mit einer starken Artillerie von neuem an, aber dieser Angriff blieb eben so fruchtlos. Noch nicht abgeschreckt, machte er einige Tage später einen neuen Versuch, und griff die braven österreichischen Truppen in ihren Schanzen bey Pellingen, ohnweit Trier an. Aber auch dießmahl wurde er geschlagen, und der Verlust, welchen er erlitten hatte, und der sich gewiß auf das Drittel seiner Armee belief, machte, daß er den Entschluß, den Feind aus seinen fürchterlichen Verschanzungen zu treiben, für immer aufgab, und den deutschen Boden verließ. Bey diesem Verluste konnte Beurnonville dennoch dem Konvente berichten, daß er bey seinem Sturme nichts, gar nichts verlohren habe, und daß einem einzigen Chasseur — der kleine Finger abgeschossen worden sey! In Frankreich nannte man diesen Bericht unverschämt, und noch im Jahr 1796 nahmen die französischen öffentlichen Blätter Anlaß, darüber zu spötteln. — Auf seinem Rückzuge verfolgte ihn der Fürst von Hohenlohe, und machte noch viele Gefangene. Die Folgen dieser Niederlage Beurnonvilles

waren von großer Bedeutung, und Dumouriez und Eustine blieben von einander getrennt.

Während dem ging eine wichtige Veränderung in Ministerium vor. Pache, berüchtigt durch seinen Wankelmuth, hatte das Hest der kriegerischen Angelegenheiten geführt; er vertauschte es endlich mit der Mairie von Paris. Der Posten eines Kriegsministers war jetzt nichts weniger, als glänzend. Die Armeen mußten ins Ungeheure vermehrt werden, weil an alle Gränzen der Republik Feinde herbey gezogen kamen. Im vorigen Feldzuge war nur in den Wüsteneyen von Champagne und Belgien Blut geflossen, dießmahl waren auch die nordischen Nachbarn gereizt, und an den Pyrenäen mußte man eben sowohl, wie in Italien blutige Scenen erwarten. Es mußten neue Armeen aufgebracht und organisirt werden, während man mit den alten genug zu thun hatte, die alle Bande militärischer Ordnung und der Subordination zerbrochen hatten. Diese Armeen hatte man nicht versorgen können; sie waren ohne Kleider, ohne Lebensmittel, ohne Munition, ohne Geschütz, und es sollten neue mit Bedürfnissen errichtet werden. Dem neuen Kriegsminister stand also ein Riesenwerk bevor! —



In der Mitte des Februars 1793 wurde Beurnonville mit 356 gegen 600 Stimmen zum Kriegsminister ernannt. Sein Vorgänger Pache, hatte viele Nachlässigkeiten und Ungereimtheiten begangen, welche Beurnonville wieder gut zu machen hatte. Dieser neue Minister ließ sich das Wohl der Armeen angelegener seyn, als Pache, und führte das aus, was ihm Dumouriez empfahl, theils weil er mit diesem in der freundschaftlichsten Verbindung lebte, theils weil er den Zustand der Armee, bey der er gewesen war, genau kannte, und gewiß wußte, daß ihm Dumouriez keine Unwahrheit berichtete.

Diese Periode der französischen Revolution und des durch sie bewirkten Kriegs, ist noch in ein großes Dunkel gehüllt, es scheint aber gewiß, daß Beurnonville sich nach und nach an die Bergparthey, deren Ansehen mit jedem Tage wuchs, angeschlossen habe, ob er gleich vielleicht nicht ein so großer Anhänger derselben war, als Dumouriez behauptet. Er sah sich auf einem schlüpferigen Posten, von Intriganten und Bösewichtern umgeben. Inzwischen hatten es die Jakobiner, um sich größeren Einfluß bey den Armeen und den Flotten zu verschaffen, im Konvente durchgesetzt, daß so wohl dem See- als Kriegsminister sechs Adjunkten gegeben wurden, welche

größten Theils Kreaturen des Berges waren, und die Schritte der Minister genau beobachteten. Dieß bewog den Seeminister, und hernach auch dem mißvergünstigten Beurnonville seine Dimission zu fordern. Letzterer bath am 11. März um seine Entlassung, und schrieb dem Convente: ich habe im vorigen Jahre 172 Gefechten beygewohnt, und bewiesen, daß ich besser gegen den Feind, als im Ministerium dienen kann. — Aber die Bergparthey, der Beurnonville unentbehrlich war, suchte ihn für sich zu gewinnen, und wählte ihn von neuem, Beurnonville fand seine Eitelkeit zu sehr dadurch geschmeichelt, als daß er bey seinem Vorsatz hätte beharren sollen; er blieb, und seit dieser Zeit näherte er sich den Jakobinern noch mehr.

Dumouriez und Beurnonville hatten immer in der größten Freundschaft gelebt; denn letzterer wurde durch die Vermittelung des erstern Marechal de Camp und Oberbefehlshaber der Moselarmee. Aber Dumouriez fing an bey den Jakobinern verdächtig zu werden, und von diesem Augenblicke entfernte er sich immer mehr von ihm. Dumouriez bemerkte dieses sehr wohl; gab aber dennoch in jedem Briefe, den er an ihn erlies, sein Mißvergünstigen gegen die damalige Regierung und

besonders gegen das Revolutions - Tribunal zu erkennen.

Am 30. März endlich stattete Camus im Wohlfahrtsausschusse dem Convent Bericht ab, und legte ihm ein Dekret desselben vor, den Kriegsminister Beurnonville nebst vier Convents-Deputirten zur Armee abzusenden, erstern, um den Zustand derselben zu untersuchen, und dem Convente zu berichten; letztere, um alle verdächtige Generale und Offiziere zu verhaften, und vor die Schranken zu bringen.

Am Abend des 2. Aprils langte Beurnonville mit den vier Deputirten im Lager des Dumouriez an. Er sieht ihn, und beym ersten Anblicke erwacht die Freundschaft wieder, die keineswegs zu Ende war, welcher nur die Zeitumstände Fesseln angelegt hatten. Er umarmt ihn mit Wärme, die jederzeit ihre Verbindung charakterisirt hatte. Er kann es nicht über sich selbst bringen, ihm das Unglück, das ihm bevor stand, zu nennen; er gibt ihm bloß zu verstehen, daß diese Deputirten ihm ein Dekret des Convents bekannt machen würden. Er kann sich nicht entschließen, gegen seinen alten Freund zu sprechen, aber Furcht hält ihn gleich wohl ab, sein Vertheidiger zu seyn. Er bleibt stumm bey der ganzen ziemlich lebhaften Unterhaltung;

er hält es für Pflicht, dem Gesetze zu gehorchen, aber dieses Gesetz ist grausam, und kommt von Männern, deren Handlungsart ihn mit sich selbst uneins macht, ob er sie für Patrioten oder für Bösewichter halten soll. Unterdeß entfernen sich die Deputirten, um über Dumouriez Gegenerklärung zu rathschlagen, und der verkannte Beurnonville bleibt allein zurück. Er erhält bittere Vorwürfe, daß er Dumouriez keine Nachricht von den Vorfällen in Paris gegeben habe.

Dumouriez, der, so unwillig er auch gegen ihn war, doch immer noch seine Zuneigung gegen ihn nicht verläugnen konnte, thut ihm den Antrag, bey ihm zu bleiben, und das Kommando der Avantgarde wieder zu übernehmen. Beurnonville, der sich weder mit der herrschenden Parthey überwerfen, noch auch gegen seinen Freund undankbar seyn wollte, meynt den Vereinigungspunct getroffen zu haben, indem er dem General sagt: Ich weiß, daß ich meinen Feinden unterliegen werde; aber ich will auf meinem Posten sterben. Meine Lage ist schrecklich. Ich sehe, ihr Entschluß ist gefaßt, und sie werden ein verzweifeltes Mittel ergreifen. Ich bitte sie, mir das nehmliche Schicksal wiederfahren zu lassen, das sie den Deputirten bestimmt haben. — Zweifeln sie nicht dar-

an, erwiederte Dumouriez, ich glaube Ihnen dadurch einen Gefallen zu erweisen.

Damahls glaubte Dumouriez völlig, daß sich Bournonville zur Parthey seiner Gegner geschlagen habe. Er hielt ihn für einen schwachen, und undankbaren Menschen. Er vertheidigt ihn aber in seinen Denkwürdigkeiten, und läßt ihm Gerechtigkeit wiederfahren. Unstreitig ist dieses Bekenntniß, das er von seinem Irrthume ablegt, gültiger als jede andere Rechtfertigung.

Es ist bekannt, daß Bournonville nebst den vier Convents-Deputirten gefangen genommen und an Oesterreich überliefert wurde. Obgleich Dumouriez Betragen keineswegs zu billigen ist; so war doch diese Gefangenschaft, welche drey Jahre dauerte, zu seinem Glücke. — Er war von den Stürmen der Revolution entfernt, sahe nicht so viele seiner Kriegskameraden auf dem Blutgerüste sterben, und entging diesem grausamen Schicksale, das in der Zukunft höchst wahrscheinlich auch ihn getroffen hätte. Wirklich führte auch Custine gleich nach seiner Gefangennehmung heftige Beschwerden über ihn, daß er ihn nehmlich mit der Moselarmee nicht gehörig unterstützt, und daß er den Mangel, der damahls bey der Rheinarmee herrschte, verursacht habe.

Im Jahr 1795 traf die französische Regierung Anstalten, Beurnonville nebst den hier erwähnten Convents-Deputirten und dem berühmten Drouet aus der Gefangenschaft zu befreyen; welches auch zu Anfang des Jahres 1796 erfolgte. Beurnonville kam in sein Vaterland zurück, fand das Robespierische Mordsystem, durch jene glückliche Katastrophe, deren Haupturheber Tallien war, vernichtet, traf eine menschenfreundlichere Regierung und wurde von dieser mit der größten Auszeichnung aufgenommen.

Bald darauf wurde Moreau, als General en Chef zur Rheinarmee versetzt, und Beurnonville erhielt das Kommando über die Nordarmee, welche in Holland stand. Wenn er gleich keinen öffentlichen Feind zu bekämpfen hatte, so mußte er desto aufmerksamer auf die geheimen Feinde der neuen batavischen Verfassung seyn. Er mußte der französischen Republik Achtung verschaffen, damit die Bataver es nicht bereuten, die Freundschaft derselben erkauft zu haben. Der Unbefangene wird dem klugen Betragen dieses Generals gewiß Gerechtigkeit wiederfahren lassen.

Der König von Preußen ließ im Jahre 1796 ein beträchtliches Truppenkorps an die Grenzen Westphalens marschiren, welches die Stände des niedersächsischen und westphä-

lischen Kreises zu unterhalten sich anheischig machten. Die Bataver geriethen in Besorgniß, daß diese Truppen vielleicht bestimmt seyn möchten, in ihre Republik einzudringen, und die Statthalterswürde wieder herzustellen. Es wurde darauf in der batavischen Nationalversammlung der Beschluß gefaßt, daß Beurnonville zugleich auch das Kommando über die holländische Armee führen sollte. Er ließ zufolge dieser Vollmacht eine Linie ziehen, welche sich vom Helder bis zum Dollaert ausdehnte. Diese Armee, die an den Grenzen zusammengezogen worden ward, war indeß nur eine bloße Observationsarmee. Im August bereifte Beurnonville die ganze Linie, musterte die Truppen, und lehrte dann in sein Hauptquartier nach Utrecht zurück.

Während dieser Zeit fiel die denkwürdige große Schlacht bey Teiningen vor, in welcher Erzherzog Carl die Sambre- und Maasarmee aufs Haupt schlug, und mit unsäglichem Verluste bis in ihre Verschanzungen am Niederrheine zurücktrieb. Jourdan, ihr Oberbefehlshaber, wurde abgerufen, und Beurnonville wurde zugleich mit der Nordarmee und einem Theile der batavischen Truppen, welche die Überreste der Sambrearmee verstärken sollten, an den Niederrhein ge-

schickt. Beurnonville sollte sogar das Kommando über diese Armee erhalten, aber er lehnte es von sich ab, und bat, man möchte ihn auf seinem vorigen Posten, bey der Nordarmee lassen. Lange schien es, als verweigerte ihm die französische Regierung sein Gesuch, aber die Folge zeigte, daß er bloß das Interimskommando führte.

Beurnonville fand bey seiner Ankunft die Sambreammee in einem Zustande, der über alle Beschreibung elend war. Ganze Regimenter waren zersprengt, und bis auf wenig Mann zusammen geschmolzen; die Soldaten hatten in Franken ein Capua gefunden; ansteckende Krankheiten herrschten unter ihnen; die Lazarethte waren voll von Verswundeten und Kranken; alle Disciplin, alle militärische Ordnung waren aufgelöst; die Soldaten schossen auf die Officiere, denen sie gehorchen sollten, und desertirten Haufenweise, theils zum Feinde, theils in das Innere Frankreichs. Feigheit und Lügellofigkeit waren an die Stelle des alten Muthes getreten, und bahnten dem Feinde, der die Fliehenden nicht aus den Augen ließ, den Weg zu immer neuen Siegen. Die französischen Officiere selbst waren größtentheils Verräther, die die Ausschweifungen der Soldaten in Schutz nahmen, weil diese



sonst als ihre eigenen Ankläger hätten auftreten können. Wie war dieser Ungebundenheit zu steuern? wie die Armee, von denen, die sie am meisten schändeten, zu säubern? wie sollte man mit solchen Soldaten einem siegreichen Feinde widerstehen? —

Es gehörte freylich Selbstüberwindung dazu, die großen Fehler, die Jourdan begangen hatte, gut zu machen. Beurnonville suchte zuerst dem Mangel, der bey der Armee eingerissen war, abzuhelfen. Er schickte Kouriere über Kouriere nach dem Haag, welche diesen Mangel mit den lebendigsten Farben malten, und sie dringend ersuchen mußten, demselben abzuhelfen. Die Nationalversammlung willfahrte ihm. Er schränkte den Krieg auf bloße Defensiv ein, und erließ eine Proklamation an die Soldaten, worin er ihre Ausschweifungen tadelte, und sie zur Ordnung zurückrief. Die Divisionen, welche am meisten gelitten hatten, ließ er über den Rhein zurückgehen, theils um dem Feinde seine Schwäche zu verbergen, theils um die Desertion zu verhindern, und die Disciplin herzustellen. Er nahm mit der Nordarmee eine so vortheilhafte Stellung, daß es der Feind nicht wagen konnte, ihn anzugreifen.

Er selbst war äußerst wachsam, und be-  
reißte seine Linie einmahl über das andere.

Diese Wachsamkeit war sehr nöthig, da die Feinde von Maynz aus eine Diversion machten, und sowohl das Elfaß, als die Gegenden an der Mosel bedrohten. Er stellte ihnen ein Corps entgegen, das nach vielen blutigen Gefechten endlich die Kommunikation mit der aus Bayern zurückretirirenden Moreau'schen Armee wieder öffnete. Ihm hat es Frankreich zu verdanken, daß die nordöstlichen Provinzen von einem feindlichen Einfälle verschont blieben, und daß die Sambre- und Maasarmee im folgenden Jahre in einem so furchtbaren Zustande auftreten konnte.

Aus allen Anstalten, die Beurnonville traf, hätte man schließen sollen, daß sein Aufenthalt bey der Armee von längerer Dauer seyn würde. Aber er hat nicht aufgehört das Directorium zu bestürmen, daß ihm sein altes Kommando wieder gegeben werden möchte. Und wirklich konnte Beurnonville wegen seiner durch eine lange Gefangenschaft zerrütteten Gesundheit das Kommando über die Sambre- und Maasarmee nicht führen. Er machte dieses in einer Adresse seinen Soldaten bekannt, worin er auch unter andern sagte: Ich dachte an Mittel, wieder offensive zu agiren, und bat euch um Geduld und ausdauernde Entschlossenheit. Wenn ich

euch nicht glücklicher gemacht habe: so kommt es daher, weil ich nicht konnte, und ihr seyd überzeugt, daß von mir alles mögliche geschehen ist. Nur Unfinnige können euch Vorwürfe machen. Ihr habt eure majestätische Linie, ihr habt die beyden wichtigen Übergangspässe von Düsseldorf und Neuwied behauptet, ihr habt einen klugen Mandvirkrieg geführt, das heißt, ihr habt alles gethan, was nur am besten gethan werden konnte. —

Bemerkenswerth ist es, daß er zu Bonn, wo er sich hernach noch eine Zeitlang aufhielt, den Todestag des unglücklichen Ludwigs des XVI., das schauerliche Andenken des 21. Jäners, nicht feyern ließ. Er machte nun eine Reise nach Paris und kehrte dann zu Anfange des Jahrs 1797 auf seinen Posten, nach Holland zurück, die Sambreamee aber bekam den General Hoche zu ihrem neuen Anführer.

Es ist bekannt, daß Beurnonville bald darauf von seinem Posten aus Holland zurückberufen wurde, wovon aber bis jetzt die Ursache unbekannt geblieben ist. Nach den letzten Nachrichten hat ihn jedoch das Directorium wieder in öffentliche Dienste genommen, und ihn zum General-Inspekteur der Küsten-Armee gegen England ernannt.

Überhaupt ist es nicht zu läugnen, daß Beurnonville große militärische Eigenschaften besitze. Er versteht das Detail der Kriegskunst sehr wohl, und verbindet damit persönliche Tapferkeit, Standhaftigkeit, Wachsamkeit und Muth. Dumouriez nannte ihn den Ajax der Franzosen. Bey dem allen ist er mehr vorsichtig, als unternehmend und rasch, mehr zurückhaltend als kühn. Er zeigt sich daher besonders in der Defensive als einen Feldherrn, der in diesem Theile der Kriegskunst seine Geschicklichkeit am meisten erprobt hat. In der Offensive würde er vielleicht aus allzugroßer Behutsamkeit die besten Gelegenheiten unbenutzt lassen, und unbewundert bleiben. Wenn man ihm den Vorwurf der Prahlerey und des Stolzes mit Recht macht: so wird man seiner Staatsklugheit ebenfalls Gerechtigkeit wiederfahren lassen müssen. Beurnonville bleibt immer ein Mann, der während des Revolutionswesens, einige Flecken abgerechnet, mit großem Anstande auf der Schaubühne erschien.